

(S. XIII). Neben Einleitung und Schluß des Bandes kamen noch drei Abschnitte neu dazu: Die Konzilsidee des Eusebios von Caesarea oder der hellenistische Einfluß; das zweite Nicaenum und die Probleme der Rezeption; das Echo von Apg 15 in der altkirchlichen Literatur.

Der Bogen der Darstellung in diesem Band spannt sich vom urchristlichen Konzils geschehen in der Verfolgungszeit bis zu den konzilsähnlichen Veranstaltungen der Nachvölkerwanderungszeit; oder vom sog. Apostelkonzil bzw. von Origenes und Cyprian von Karthago bis zu dem einem Thing nachgebildeten Konzil im Frankenreich. Der Verfasser hat die verschiedenartigen Formen und Verstehensmuster von Konzilien im behandelten Zeitraum sehr gut herausgearbeitet. Er selbst nennt zwar als Grenzzahlen die Jahre 325 und 787, doch greift er, wie schon erwähnt, darüber hinaus.

Es stellten sich nicht nur die Fragen nach Ablauf und Ergebnissen eines Konzils, sondern das „Phänomen Konzil“ selbst sollte untersucht werden, seine Strukturprobleme, Möglichkeiten, Chancen und Gefahren. „Wie dachte die alte Kirche über das Konzil, die alte Kirche, die selber diese Institution geschaffen und den nachfolgenden Generationen überliefert hatte?“ (S. 1) Es waren Fragen zu untersuchen wie: Worauf stützen sich Autorität und Verbindlichkeit der Konzilsaussagen, etwa im Falle Nicaea? Welche Terminologie drückte den Sachverhalt adäquat aus? Geht die Gültigkeit der Aussagen allein vom Rechtsstandpunkt aus? Das römische Papsttum hat diese Richtung, „in der die konziliare Theorie zukünftig ihre Entfaltung finden sollte“ (S. 230), angedeutet.

Der Autor greift in der Erklärung der allgemein als Konzil bezeichneten Kirchenversammlungen verschiedenster Struktur auf das alttestamentliche „Synhedrin“ zurück und zieht es zur Erklärung des lukanischen Berichtes über das sog. Apostelkonzil (Apg 15) heran. Dann verfolgt er das Echo von Apg 15 in der altchristlichen Literatur und stellt die Konzilsidee des Eusebios von Caesarea näher vor. In dem (im Buch vorangestellten) zweiten Teil legt er die Konzilsidee der Alten Kirche im Spannungsfeld der Konziliengeschichte dar, und in seinem ersten Teil untersucht er diese Idee im Zeugnis einzelner Autoren. Die chronologische Reihung ist im Buch umgekehrt, doch aus sachlichen Gründen scheint die vom Autor vorgenommene Reihung zielführender. An Autoren der Alten Kirche befragt Sieben Athanasius von Alexandrien, Augustinus von Hippo, Leo d. Gr., Vinzenz von Lerin und Theodor Abu Qurra (gest. 820/25).

Die Konzilsidee, also die „leitenden Gedanken und Anschauungen, die die Alte Kirche in diesem Zeitraum vom Wesen, von Teilaspekten und den näheren Bedingungen der Konzilsinstitution ausgebildet hat“ (S. 17), wird zuerst am Beispiel des Athanasius verdeutlicht. Dabei wird wieder einmal mehr dessen kämpferische Haltung sichtbar (S. 62). Augustinus hatte keine Gelegenheit, an einem der großen Konzilien teilzunehmen. Die Priesterweihe hatte er erst zehn

Jahre nach dem Konzil von Konstantinopel erhalten, und die Reise zum Konzil von Ephesus, zu dem eine Einladung des Kaisers Theodosius II. vorlag, hatte sein Tod verhindert. Doch in seinem Wirkungsbereich hatte er historisches Wissen um frühere Konzilien, und als Veranstalter und Teilnehmer lokaler Kirchenversammlungen hatte er reiche persönliche Konzilerfahrung sammeln können. Für Augustin boten die Konzilien die Möglichkeit, Reformkonzepte zu verwirklichen. Konzilien sind für ihn nicht ein homogener Körper mit gleichrangigem Anspruch auf Verbindlichkeit ihrer Einzelaussagen, doch kommt ihnen wesentlich auctoritas zu.

Es würde zu weit führen, weitere Details vorzustellen. Das Gesamtwerk wird sicher seinen Standardplatz in der Fachliteratur einnehmen und jedem, der sich mit der Geschichte der Kirche dieser Zeit als Historiker, Patrologe, Dogmengeschichtler etc. zu beschäftigen hat, unentbehrlich werden.

Angenehm fiel bei der Lektüre der Ton vorsichtiger Formulierung auf, besonders auch, wo es um anderslautende Ansichten von Fachkollegen ging. Die Benützbarkeit des umfangreichen Werkes wird durch die beigegebenen Verzeichnisse und Register (Quellen und Literatur, Personen und Sachen, Begriffswörter, Schriftstellen, moderne Autoren) sehr erleichtert.

Linz-St. Pölten

Karl Rehberger

PIFFL-PERČEVIĆ THEODOR / STIRNEMANN ALFRED (Hg. im Auftrag des Stiftungsfonds Pro Oriente, Wien), *Das gemeinsame Credo: 1600 Jahre seit dem Konzil von Konstantinopel*. (Pro Oriente Bd. 6). (264.) Tyrolia-V., Innsbruck – Wien. Kart. lam. S 298.– / DM 42.–.

Anläßlich des Jubiläumsjahres des ersten Konzils von Konstantinopel kam es 1981 zu mehreren ökumenischen Veranstaltungen der christlichen Konfessionen, deren Dokumente dieser Band wiedergibt. Dazu kommen noch Referate der Wiener Altorientalkonsultationen 1971, 1973, 1976 und 1978, sowie des ersten ekklesiologischen Kolloquiums im April 1974 in Wien.

Die Stiftung Pro Oriente hatte für den 2. April 1981 zu einem Festakt und für den 3. April zu einer wissenschaftlichen Akademie eingeladen, bei der von der koptischen Kirche Amba Gregorius, Kairo, von den Orthodoxen Ioannis Anastasiou, Thessalonike, für die Lutheraner Adolf Martin Ritter, Marburg, und aus katholischer Sicht Aloys Grillmeier, St. Georgen – Frankfurt, referierten. Am 7. Juni fand der Festakt des Ökumenischen Patriarchats in Istanbul statt. Gleichzeitig am 6. und 7. Juni wurde des Konzils in Rom zu St. Paul und St. Peter gedacht. Eine ökumenische Feier fand am 29. August im Kölner Dom statt.

So sehr auch das Buch eine offizielle Note hat, ist es keineswegs Hoferichterstattung. Am interessantesten sind zweifellos die Referate der Wiener Tagung. Während sich die Orientalen und Orthodoxen mit der Wiedergabe der geschichtlichen Abläufe begnügten und dabei auf das fehlende Filioque und auf Kanon 3 (Vorrang von

Neurom) hinwiesen, versuchte vor allem Grillmeier die aktuelle Bedeutung des Symbols nicht nur für die Ökumene, sondern vor allem für das christliche Leben zu erarbeiten. Aus den Beiträgen anlässlich der Feierlichkeiten geht auch eindeutig hervor, daß das Filioque keineswegs ausdiskutiert ist.

Dem Stiftungsfonds Pro Oriente ist zu danken, daß er auch die Dokumente der früheren Wiener Altorientalkonsultationen bringt. Aus dem Charakter des Werkes ergibt es sich, daß es sicherlich keine bequeme Kost bringt. Doch nur auf diese Art ist es möglich, die Denkweise der Ostchristen kennenzulernen.

St. Pölten

Friedrich Schragl

KIEBELE ANTON / KIELBASA ANTONI / MÜNCK ANDREAS / VAN MEIJL PETER (Hg.), *Die Salvatorianer in Geschichte und Gegenwart 1881–1981*. (440.) Generalat der Salvatorianer, Rom 1981. Ppb.

Dieser Sammelband stellt nicht nur den Versuch dar, Geschichte und Wirken der Salvatorianer zu beschreiben, sondern bildet darüber hinaus einen Beitrag für das Verständnis der neuen Kongregationen des 19. Jahrhunderts sowie einen Baustein zu einer umfassenden Gesamtdarstellung der Orden und Kongregationen der Kirche, der seinerzeit von Heimbücher geleistet wurde, aber einer auf den neuesten Stand gebrachten Behandlung bedürfte.

In einem ersten Teil werden Ursprung und Quellen der Gründung J. B. Jordans (1848–1918) sowie seine religiöse Gestalt und das Werden und Wachsen der Gesellschaft während der ersten 30 Jahre innerhalb und außerhalb Roms behandelt; auch wird auf die engsten Mitarbeiter Jordans eingegangen.

Der zweite Teil befaßt sich damit, wie sich die Provinzen und Missionen der Salvatorianer weltweit entwickelt haben und welche Schwierigkeiten und Probleme dabei aufgetreten sind. Die Beiträge des dritten Teiles verstehen sich als Hinweise und Anregungen zu Studium und Gespräch über wichtige salvatorianische Themen. Es wird z. B. auf die Frage einer eigenen „Salvatorianischen Spiritualität“ und die Revision der Statuten eingegangen, aber auch auf das grundsätzliche Problem der Erneuerung des Ordenslebens in unserer Zeit.

Linz

Rudolf Zinnhobler

HOMILETIK

FUCHS OTTMAR, *Sprechen in Gegensätzen*. Meinung und Gegenmeinung in kirchlicher Rede. (384.) Kösel, München 1978. Kart. DM 38,-.

O. Fuchs' Dissertation widmet sich dem von M. Josuttis geforderten Gespräch der Homiletik mit der linguistischen Wissenschaft auf hohem Niveau. Ausgehend von den vielfältigen Versuchen, Semantik struktural zu verstehen und eine „strukturelle Semantik“ (S. 21) zu entwickeln, verfolgt Vf. das sogenannte Aktandenmodell in Anwendung auf biblische und homiletische

Texte und bringt auf diese Weise die in den Texten verborgenen Antithesen ans Licht. Eine solche Betrachtungsweise entspricht der christlichen Predigt vor allem deshalb, weil ihre Botschaft die jeweilige gesellschaftliche Realität dialektisch überbietet und weil auf diese Weise andererseits ideologische Schwarzweißmalerei aufgedeckt werden kann. Den Kapiteln über „Semantik des Gegensatzes“ und „Pragmatik des Gegensatzes“ folgt die Analyse einer Predigt zu Lk 6,20–26, die Anwendung des Aktandenmodells auf die Perikope selbst, dann eine Zusammenfassung der Ergebnisse, ein Literatur- und ein Stichwortverzeichnis.

München

Winfried Blasig

RELIGIONSPÄDAGOGIK

GUTSCHERA HERBERT/THIERFELDER JÖRG, *Brennpunkte der Kirchengeschichte*. Ein Arbeitsbuch (280.) Ppb. DM 26,60; Lehrerkommentar. (208.) Kart. DM 23,40. Ferdinand Schöningh Paderborn 1976 bzw. 1978.

Wer zuerst den „Lehrerkommentar“ dieses zweibändigen Unterrichtswerkes zur Hand nimmt, sieht rasch, mit welcher Behutsamkeit hier die kirchlichen Traditionen behandelt werden, wie viele Gedanken sich die Verfasser gemacht haben und wie sehr es ihnen darum geht, Geschehnisse und deren Nachwirkungen zu erfassen und richtig einzuordnen. Das Ergebnis dieser „ökumenisch verfaßten und ökumenisch gestalteten Brennpunkte der Kirchengeschichte“ ist ein anregendes Lehrbuch, mit dessen Hilfe es gelingen kann, den Schüler an das Wesen der Kirche, die ja ein geschichtliches Phänomen ist, heranzuführen. Daß es heutzutage möglich ist, daß Verfasser zweier Konfessionen kirchengeschichtliche Ereignisse so unpolemisch sehen und darzustellen vermögen, ist selbst ein Ereignis. Schade, daß der Druck des Lehrerkommentars so wenig augenfreundlich ist und die Literaturangaben oft unvollständig sind. Auch sind nicht alle Kapitel gleich gut. So steht einem ausgezeichneten Reformationskapitel ein eher blaßes Aufklärungskapitel gegenüber. Insgesamt aber kann man das Buch Religionslehrern an höheren Schulen mit gutem Gewissen empfehlen, auch wenn es ihnen die Mühe der Auseinandersetzung mit dem Stoff nicht abnimmt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

SOZIALWISSENSCHAFT

HEININGER ERNSTPETER, *Ideologie des Rassismus*. Problemsicht und ethische Verurteilung in der kirchlichen Sozialverkündigung. (XXXVII/410.) Immensee, Schweiz 1980. Kart. sfr 57,40.

Vf., Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee, bereitete sich 1979 auf seinen missionarischen Einsatz in Simbabwe (Rhodesien) vor, das damals noch von einer weißen Minderheit regiert wurde; die Diskriminierung der afrikanischen Mehrheit war damit verbunden. Es stellte sich dem Vf. anhand dieses konkreten